



KRAUSE, KATHARINA/STETTER, MANUEL/
WEYEL, BIRGIT (Hg.): *Kasualien als Familienfest: Familienkonstitution durch Ritualpraxis*, Stuttgart: Kohlhammer, 2022. – 241 S.

Das vorgelegte Buch ist ein Beitrag im Rahmen des Projektes „Kasualien als Familienfeste“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft und wird diesem Themenfeld voll und ganz gerecht.

Kasualien, also die kirchlichen Riten im Zusammenhang besonderer Lebensaktionen, werden nicht katechetisch betrachtet, also mit der Frage, ob und wie diese Anlässe Ansatzpunkte des vertieften Glaubenslernens sind, sondern als wirksame Ereignisse im Kontext der Familienprozesse (doing family) untersucht. Etliche Beiträge geben als quali-

tative Studien durch Interviews Einblicke in konkrete Herausforderungen, die i. d. R. für Seelsorger*innen schnell anschlussfähig sind.

Nach der Einführung in Thema und Forschungskonstruktion, besonders nochmal im abschließenden Beitrag von Birgit Weyer (216-239) weitergeführt, werden „locker angeordnet“ (11) 14 Beiträge dokumentiert, die sich im ersten Abschnitt (vier Beiträge) der Familie und ihrem Verhältnis zu Ritus und Kasualien zuwenden. Im Hauptteil werden dann ganz unterschiedliche Themenfelder eröffnet. Es geht um Taufgespräche (Markus Damberger, Katharina Krause), jugendliche Passageriten (Emilia Handke, Birgit Weyer), Hochzeit und Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften (Kirstine Helboe Johansen, Hanna Lausen), Bestattungsgespräche (Maximilian Bühler, Manuel Stetter) und als besondere Herausforderung die Erwartungen für einen Segen oder gar eine Wiedertaufe für Trans*Menschen (Theodor Adam).

Kasualfeiern folgen nicht einfach einem kirchlichen Rituale bzw. einer Agende sondern wesentlich einer performance, die von den beteiligten Familienakteuren als *ritual agents* mitbestimmt werden. Lausen bemerkt: „Wenn Agenden vormals einen stark ordnenden Charakter hatten, sind sie inzwischen, wenn überhaupt, nur noch als Gestaltungshilfe zu verstehen.“ (171) Sie bilden deklarativ ab, was theologische Konsenspositionen sind. Als „performative Vollzugsorte der Darstellung, Aushandlung, Bekräftigung und Veränderung familiärer Lebensformen“ (10) werden sie zu wirksamen Bausteinen der Selbstdeutung. Immer wieder wird deutlich, dass in der Begegnung zwischen Seelsorger*innen und Familienmitgliedern Aushandlungsprozesse zu beobachten sind, dass das „Hoheitsgebiete“ des Pfarrers (nämlich der Gottesdienste)“ und „das ‚Hoheitsgebiet‘ der Familie (nämlich das Haus)“ (109) schon im Taufgespräch bei der Familie zuhause aufeinandertreffen.

Morgenthaler verdeutlicht die zentralen Herstellungsleistungen von Familien im Zusammenhang der Geburt eines Kindes: „Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt müssen bestanden, verarbeitet und in die familiäre Vorstellungswelt integriert werden.



Mit dem Kind kommt die Sorge um sein Wohlergehen, die Angst, was alles geschehen kann (und wird). Das Neugeborene nistet sich vom ersten Tag an aktiv in die Paardade ein, die sich nun als Triade neu orientieren muss.“ (19) Familiäre Codes und kirchliche Codes stehen in der Deutung und Gestaltung der Feiern in erkennbaren Spannungen. Michael Domsgen plädiert darum dafür Kasualien *familienstützend* zu gestalten.

Der intensive Blick auf die Praxis und Deutungen in der ausdifferenzierten Familienkonstruktion ist eine zentrale Hilfe auch für die Seelsorger*innen, die als kirchliche Akteur*innen aktiv sind. Die leidvolle Perspektive „Die Klienten wollen nicht, was die Kirche will“ wird kontrastiert mit der Perspektive, was die Menschen wollen brauchen und konstruieren, um ihre Lebensfälle zu deuten. Dillen und Knieps-Port le Roi unterscheiden zwischen pastoraler Praxis, kirchenamtlichen Wünschen und Sicht der Theologie und des Lehramtes. Die Aufgabe besteht darin, einen neuen Zusammenklang jenseits normativer Grundfesten zu entwickeln. So zieht Lausen das Fazit: „Partnerschaftsformen verändern sich, nicht nur hinsichtlich der Geschlechterkonstellation. Dass Menschen sich ein gottesdienstliches Handeln anlässlich bestimmter Lebensübergänge oder Lebenssituationen wünschen, ist Ausdruck einer öffentlichen Segensbedürftigkeit.“ (185) Darum muss kirchliches Handeln dringend reagieren.

Schade ist, dass in dieser Studie die katholischen Ansätze besonders bei Johannes Först „Kasualienfrommen“ oder „Okkasionelle Pastoral“ ebenso wenig rezipiert werden, wie die schon lange entwickelten Ansätze der Familienpastoral (Albert Biesinger u.a.). Allein die „Familienvorstellungen bei katholischen Kasualien“ (54-67) zwischen Normativität und gelebter Religion werden durch Annemie Dillen und Thomas Knieps-Port le Roi als katholischer Blick eingebracht.

Mit Weyel gilt es festzuhalten: „Eine Konzeptualisierung von Kasualien als Familienfeste schreibt...den Perspektivenwechsel vom kirchlichen Handeln *an* den Menschen zu den individuellen Fällen konsequent fort, indem die rituellen Praktiken der Feiernden

in den Mittelpunkt der Kasualtheorie gerückt werden.“ (238) Dazu müssen sich die Kirchen neu positionieren.

Richard Hartmann, Bensheim